

nun eine der Forellen bei ihrer Mahlzeit, die sie in aller Muße einnimmt. Sie stopft sich bis an den Hals mit jenen kleinen Geschöpfen voll, dann schwimmt sie träge zu ihrem Lager zurück, um sie zu verdauen.

Diesen Teich besucht der Königsfischer, und auch er begehrt seinen Teil der Beute. Dort kommt einer dieser glänzend gefiederten Vögel den Fluß entlang geschossen und setzt sich auf einen der niedrigeren Zweige der Erlen, die über dem Wasser hängen. Wie schimmernd auch sein Gefieder ist, man kann ihn dort kaum unterscheiden. Und hier taucht er nach den Fischen unter und spritzt den glänzenden Schaum empor, bis er sich endlich gesättigt hat. Dann setzt er sich, die schimmernde Brust dem Lichte zugewendet, in die Sonne, den kräftigen Schnabel halb in den Federn verborgen und verdaut die Mahlzeit.

Wenn die Sonnenstrahlen die Mitte des Teiches verlassen haben und auf einer Seite desselben spielen, folgen Scharen kleiner Fische dem Lichte bis ganz an den Rand des Wassers. Hier spielt sich eine höchst interessante Szene ab — eine Familie gelber Bachstelzen, die Eltern mit ihrer jungen Brut, hält ihren Fischfang. Mit unbeschreiblich zierlichen, anmutigen Bewegungen laufen sie auf eine kurze Strecke ins Wasser hinein und erfassen ihre kleine Beute in der geschicktesten Weise. Mitunter flattern und schweben sie über dem Wasser und tauchen hinein, jedoch vergeblich, und so begeben sie sich wieder an den Rand des Teiches, wo ihnen die Beute sicherer ist. Alle Bachstelzen sind zierlich und sehr flüchtig, wer aber diese besondere Art einmal bei dieser Beschäftigung beobachtet hat, wird den Anblick schwerlich vergessen.

### Kleinere Mitteilungen.

**Matte Mauersegler (*Micropus apus*).** Bekannt ist die Thatsache, daß Schwalben sehr viel von Ungeziefer zu leiden haben; ein Beitrag zu diesem Kapitel dürften folgende Beobachtungen sein: Am 22. Juli fing ich zwei erwachsene Mauersegler ein, die ruhig am Erdboden saßen und unfähig waren sich zu erheben; un schwer gelangten sie in meinen Besitz. Ich setzte sie in ein geräumiges Gebauer und traurig war der Anblick, wie diese schlanken Luftsegler zitternd dasaßen und sich eng an das Drahtgeflecht des Käfigs schmiegtten. Als ich hin und her überlegte, was den Tierchen wohl fehlen könnte, kam mir der Gedanke, ihr Gefieder einmal einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, und ich fand denn auch auf ihrem Körper eine Anzahl Schwalben-Lausfliegen (*Stenopteryx hirundinis*) vor. Nachdem ich die Segler von diesen Plagegeistern befreit hatte, warf ich den einen ein Stückchen in die Luft und zu meiner Freude stieg er höher und höher, um schließlich meinen Blicken zu entweichen. Den zweiten setzte ich auf

einen erhabenen Platz und auch er zog auf und davon. Die Lausfliegen waren erwachsene, kräftig entwickelte Weibchen; bei dem einen kamen bereits beim Abheben Eier zum Vorschein. Auch vor einigen Jahren fand ich in unserm Garten einen erwachsenen Mauersegler, der still und traurig dalag. Auch dieses Tierchen wurde von *Stenopteryx* gepeinigt, denn, nachdem ich dieselben sorgfältig abgesehen hatte, zog er fröhlich von dannen. Bei Schwalben, die im Frühling aus dem Winterquartiere wieder bei uns eintrafen, habe ich diese Schmarotzer nie beobachten können.

Bielefeld.

Dr. Victor Hornung.

Über die zweifelhafte Nützlichkeit der Eulen.\*) Dieser Tage besuchte ich den Herrn Förster Schmiedebach zu Waldböckelheim. Wir spazierten nach dem Pflanzgarten und ließen uns unter einer alten Eiche auf einer darunter befindlichen Bank nieder. Ich bemerkte einige Höhlen in der Eiche und wurde dadurch veranlaßt, über die allgemeine Nützlichkeit der Höhlenbrüter zu sprechen und wie es bei dem systematischen Entfernen der abständigen Bäume diesen Vogelarten immermehr an natürlichen Nistplätzen mangelte. Hierauf erzählte der Förster, daß in einer Höhle sich ein Eulennest befände mit Jungen, welches er etwa zehn Tage lang jeden Morgen untersucht habe, um zu sehen, womit die Jungen vorzugsweise gefüttert würden, und bemerkte: daß sich im Neste einigemal Mäuse befanden, aber besonders viele Überreste von kleinen Vögeln, aber meistens Amseln, welche das Eulenpaar bei ihren nächtlichen Ausflügen erbeutet hatten. Ein Beleg, daß die Eulen auch auf größere Vögel Jagd machen, erhellt daraus: „Um die im Revier ausgesetzten Fasanen vor dem Überhandnehmen der Raubvögel zu sichern, wird von Zeit zu Zeit eine Falle auf einem Baume angebracht, worunter als Lockvogel eine weiße, lebendige Taube in einem sicheren Käfig sich befindet. In dieser Falle hat man neben Raubvögeln auch schon einige Eulen gefangen, welche doch jedenfalls auch der Taube zu Leibe rücken wollten.“ (? Red.)

Kreuznach, 15. Mai 1899.

A. Eich.

Als Seitenstück zu den in Nr. 1 des laufenden Jahrganges unserer Monatschrift von R. Schlegel erwähnten Fällen abnormer Färbung bei Turmfalkenweibchen möchte ich, die Frage, ob diese wirklich als „Hahnenfederigkeit“ zu deuten sind, der Beurteilung Berufener überlassend, hier mitteilen, daß der Königsberger Tiergarten gegenwärtig einen Turmfalken besitzt, der bei sonst typisch weibchenähnlicher Färbung einen ganz männchenartig aschblauen Stoß trägt, der aber nur an der Wurzel eine überdies ziemlich verloschene und auch nur in der Nähe des Schaftes (ohne diesen zu erreichen) auftretende dunklere Quersfleckung zeigt. Bei diesem Exemplare waren außerdem an der rechten Seite des Stoßes einige kürzere ganz normal rostrot und schwarz gebänderte Federn zu bemerken, über deren

\*) Welcher Eulen? Red.

Bedeutung ich aber bei dem wirren Durcheinanderflattern der in einem verhältnismäßig engen und ziemlich dunklen Raume eingekerkerten Tiere nicht recht ins klare kommen konnte. Übrigens hoffe ich durch meine Mitteilung dem betreffenden Exemplare nicht etwa das Todesurteil gesprochen zu haben, da doch gerade für die von Herrn Schlegel angeregte Frage die Beobachtung des gefangenen Vogels während mehrerer Jahre weit vorteilhafter wäre als die eilige Tötung und Präparation.

Jesau, 29. Mai 1899.

E. Christoleit, cand. theol.

Viel Vertrauen, doch wenig Vorsicht bekundete ein Pärchen des gefleckten Fliegenfängers (*Muscicapa grisola*) bei der Anlage seiner Niststätte. In der Mühlstraße, eine der äußeren Straßen Jenas, hat der Parterre wohnende Besitzer eines Wohnhauses an einem der Fenster eines der bekannten kleinen Wetterhäuschen aufgehängt, an welchem es dem Austritt von Mann und Frau überlassen ist, das Wetter richtig oder unrichtig anzuzeigen. Die eine Hälfte des Daches dieses Wetterhäuschens, welche direkt an den Fensterrahmen anstößt, erschien Mutter Fliegenfänger als ein geeigneter Platz für ihr zukünftiges Wochenbett. Daß es gerade das Fenster der stets benutzten Wohnstube und die Bewohner nur durch die Fensterscheibe von ihr getrennt waren, genierte sie nicht. Auch der starke Wagen- und Fußgänger-Verkehr auf der nach Weimar führenden Fahrstraße, welche nur durch ein kleines 3 m breites Vorgärtchen von dem Hause getrennt ist, konnte an dem Entschlusse nichts ändern. Nach keiner Seite auch nur die geringste Deckung, rechts die Hausbewohner und links die Straßenpassanten. Nur dem freistehenden Wetterhäuschen zuliebe hat das Pärchen seinen Willen doch durchgesetzt und bisher mit Glück, denn fünf halbflügge Junge thronen dort jetzt auf kunstloser Unterlage. Meine Tochter entdeckte das lustige Heim sofort, und fast jeder Vorübergehende muß es jetzt erst recht bemerken, da die ganze kleine Gesellschaft sich erhebt, zwitschert und fünf Schlünde sich öffnen, wenn die Alten über die Köpfe der Menschen dem Neste zusliegen, was alle Augenblicke der Fall ist, da ihr Jagdgebiet sich fast nur auf die Straße erstreckt. Dies scheint sehr ergiebig zu sein, und sie haben vielleicht deswegen und auch um sich die Sache hübsch bequem zu machen, ihr Nest gleich an die offene Straße verlegt. An Nistgelegenheiten ist dort kein Mangel, da direkt hinter dem Hause der Leutra-Bach fließt, welcher auf beiden Seiten mit Buschwerk besetzt ist und gerade dort bieten die Köpfe vieler alter Weiden gute Nistplätze, welche der Fliegenfänger sonst stets bevorzugt. Aber in diesem Falle sagte ihm das Wetterhäuschen besser zu, und davon wollte er auch trotz des Verbotes der Hausfrau nicht absehen. Auf Befragen teilte mir die Dame des Hauses mit, daß sie in der Meinung, sie habe es hier mit recht aufdringlichen Sperlingen zu thun, das Nestmaterial dreimal vom Wetterhäuschen entfernte, schließlich sei ihr doch aufgefallen, daß der Übel-

thäter ein bißchen anders aussehe als ein Sperling, und habe ihn seitdem gewähren lassen. Rotschwänzchen wären es aber auch nicht, denn diese hätten erst vor kurzem in ihre Gießkanne ein Nest gebaut. Wird die Fliegenfänger-Brut von Katzen verschont, so war das Vertrauen zu diesem Plätzchen gerechtfertigt, aber unvorsichtig bleibt es doch.

Jena, den 22. Juni 1899.

B. Rückert.

**Tannenheherzug.** Am 3. Oktober beobachtete ich bei Sarkau auf der Kurischen Nehrung einen Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes*) auf der Vordüne sitzend. Beim Weiterfahren flog ein zweites Exemplar über uns hinweg und plötzlich hüpfte ein dritter vor den Pferden umher, den ich lebend fangen konnte, da er sich beim Baden zu naß gemacht hatte. Er befindet sich sehr wohl in Gefangenschaft und ist schon ganz zahm. Seit der Zeit sind hier häufig durchziehende Tannenheher zu beobachten. Alle, die ich in Händen hatte, waren Schlankschnäbler. So steht also wieder ein Zug dieser interessanten Wanderer bevor.

Kosjitten, Kurische Nehrung, Oktober 1899.

J. Thienemann.

**Aufruf.** Von Herrn H. Chr. C. Mortensen, Adjunkt ved Katedral-skolen in Viborg (Dänemark) geht uns ein Schreiben folgenden Inhalts zu: „Um vielleicht etwas über den Zug des Stares (*Sturnus vulgaris* L.) aufgeklärt zu werden, habe ich angefangen, Stare von Viborg zu markieren und ließ im Jahre 1899 165 Exemplare mit einer Marke fliegen. Die Marke ist ein kleiner Ring, um den einen Fuß des Vogels angebracht, mit einigen Buchstaben und einer Nummer versehen, und so leicht ( $\frac{1}{7}$  bis  $\frac{1}{4}$  Gramm), daß sie den Vogel beim Fliegen nicht hinderlich ist. Da die Stare wohl Helgoland, die Friesischen Inseln und andere Teile Deutschlands besuchen könnten, so erlaube ich mir bei Ihnen anzufragen, ob Sie sich für mein Experiment gütigst interessieren wollen und

1. es den deutschen Ornithologen auf eine Weise, wie Sie es für praktisch halten, bekannt machen und

2. mich über den etwaigen Fang eines Stares gütigst unterrichten zu wollen.

Um genau feststellen zu können, ob der gefangene Star wirklich einer der meinigen ist, bitte ich, den Ring mit seiner Inschrift zu beschreiben, oder am besten — falls der Vogel getötet ist — den markierten Fuß mit unbeeinträchtigtem Ring einzusenden. Etwaige Resultate meines Versuchs werden s. Zt. veröffentlicht werden. Ich habe auch nach England und Frankreich (an die Herren W. Eagle Clarke und Dr. Dustalet geschrieben.“ Indem ich diesen Brief hiermit der Öffentlichkeit übergebe, knüpfe ich daran die Bitte, dem Herrn Mortensen bei seinem interessanten Versuche nach Möglichkeit behilflich zu sein. Etwaige hierauf bezügliche Mitteilungen wolle man freundlichst an Adjunkt H. Chr. C. Mortensen in Viborg (Dänemark) oder an D. Haase,

Berlin N. W. 7. Mittelstraße 51 oder endlich an die Redaktion dieser Zeitschrift richten.  
D. Haase.

**Tod von Vögeln durch Blitzschlag.** Herr Gymnasialdirektor Professor Schneider aus Duisburg, der schon seit langen Jahren im August und September auf Fuist für die Vogelsammlung des Gymnasiums thätig ist, erzählte mir am 1. September folgende merkwürdige Thatsache: „Als ich gestern mit meinem Sohne in der Frühe die nach Westen gelegenen Außenweiden abstreifte, gewahrte ich an einer Wasserlache von reichlich einem Quadratmeter Größe eine Gruppe größerer Vögel in sonderbaren Lagen. Beim Näherkommen sah ich in der Mitte des Tümpels einen teilweise zerrissenen *Numenius arcuatus* und um ihn im Umkreise von etwas mehr als einem Meter sieben weitere völlig unbeschädigte, tote Numenien und außerdem einen *Haematopus ostralegus*. Nach Lage und Beschaffenheit der Vögel, die augenscheinlich von einem plötzlichen Tode überrascht waren, mutmaße ich, daß sie von einem Blitzschlage getroffen wurden, zumal auch kurz vorher heftige Gewitterböen niedergegangen waren. Außer dem schwerverletzten Vogel in der Mitte hatte der Blitz keinerlei sichtbare Spuren zurückgelassen.“ Herr Direktor Schneider hatte dann die Liebenswürdigkeit, mir die neun Leichen zu zeigen, und bin auch ich — ebenso wie Herr Geheimrat Altum, dem Herr Direktor Schneider von vorstehend beschriebenen Falle schriftliche Mitteilung machte — der festen Meinung, daß es sich hier jedenfalls um eine Tötung durch Blitzschlag handelt. Dem verletzten Brachvogel hatte der Blitz die hintere Partie der Schädeldecke abgesprengt und zwar so, als wäre das Kapselstück mit scharfem Schnitt in senkrechter Richtung abgelöst; der obere Halswirbel war fortgerissen, darnach hatte der Blitz die rechte Halsseite bis auf die Wirbelsäule bloßgelegt, war dann auf den luftgefüllten Oberarmknochen des rechten Flügels übergegangen, hatte diesen wie auch die Elle des Unterarms und den äußeren Mittelhandknochen der Länge nach zersprengt, den Fingerteil fortgerissen, war zum Knie des rechten Beines übergesprungen, hatte den Unterschenkel ebenfalls zerschmettert und war dann am Lauf wieder herausgefahren. Die Federn der benachbarten Teile waren versengt; die Fleischteile erschienen bläulich. Alle übrigen acht Vögel wiesen, nachdem sie gerupft waren, nicht die mindeste Verletzung auf und scheinen infolge des Luftdrucks momentan getötet zu sein. Letztere sind hernach entsprechend zubereitet von einer kleinen Gesellschaft ohne üble Nachwirkungen verzehrt. Da mir aus der Litteratur keine analogen Fälle bekannt sind, wäre es von Interesse, zu erfahren, ob auch anderorts ähnliche Beobachtungen gemacht sind.

Fuist, 12. September 1899.

Otto Seege.

Wenn ich heute den Lesern unserer Monatschrift einen Fall von etwas abweichender Artweise des kleinen Fliegenfängers (*Muscicapa parva*) mitteile,

so geschieht das nicht ohne ein gewisses inneres Widerstreben; denn mit der Erinnerung daran ist für mich unlösbar verbunden das niederdrückende Gefühl, die wenngleich unschuldige Ursache der Vernichtung einer Brut dieses von „Beobachtern“, die ihn bei jedem Zusammentreffen mit ihm „zur Identifizierung“ oder als „Belegexemplar“ herabzuschießen sich berechtigt glauben, und Eier-  
 sammlern auch in unsern ostpreussischen Wäldern bereits ohnehin bedrohten lieblichen Bewohners stiller heimlicher Fichtendickungen, eines meiner besonderen Lieblinge unter den deutschen Vögeln, geworden zu sein. Am 30. Juni dieses Jahres traf ich an einem Waldrande, in der Ecke zwischen einer Bahnlinie und einem dieselbe rechtwinklig schneidenden nicht sehr belebten Fahrwege, an dessen anderer Seite schräg gegenüber sich ein Bahnwärterhaus befindet, ein Weibchen dieser Art, das durch sein Verhalten sofort erkennen ließ, daß sein Nest in der Nähe sein müsse. Sonst bin ich nun freilich von vornherein wenig geneigt, aus „wissenschaftlichem Interesse“ einen Vogel auch nur auf Augenblicke beim Brutgeschäft zu stören und zu ängstigen; hier aber war die Versuchung doch zu groß; ich zog mich etwas zurück, und bald verriet mir ein halb zirpendes, halb schwirrendes Geschrei in einer Richtung, nach der das wenngleich noch immer mißtrauische Weibchen kurz vorher mit einem Insekt im Schnabel abgeflogen war, daß sich das Nest nicht, wie ich vermutet hatte, in einer der am Wald-  
 rande stehenden älteren Eichen, auf denen sich der Vogel vorzugsweise gezeigt hatte, sondern in der Nähe einiger am Rande des Fahrweges errichteter Strohschober befinden mußte. Aber wo sollte es hier sein? Etwa in dem Balkenwerk der Barracke, die einen der hinteren Strohschober deckte? Ich eilte auf diesen zu; plötzlich aber stieß das Weibchen in Gemeinschaft mit dem bisher ganz still und daher unbemerkt gebliebenen Männchen unter lauten Rufen (einer Verstärkung des gewöhnlichen laubvogelähnlichen flötenden Lautes, den es vorher in ziemlich regelmäßigem Wechsel mit dem klappernden Warnungsrufe hat hören lassen), hastig bis dicht an meinen Kopf heran, und im nächsten Augenblicke, in demselben, in dem ich das nicht da, wo ich es suchte, sondern dicht neben mir in dem ersten völlig freistehenden Strohschober befindliche Nest bemerkte, stoben die (5—7) Jungen aus demselben in wilder Flucht auseinander. Eines erreichte einen Ast, die anderen fielen in verschieden weiten Abständen zu Boden; aber selbst das letzte, dicht vor mir ins Gras gefallene gelang es mir sonderbarer-  
 weise nicht aufzufinden, ebensowenig wie das auf den Ast gekommene, und so blieb mir, zumal ich bei längerem Verweilen fürchten mußte, die Bewohner des Bahnwärterhauses aufmerksam zu machen, was wohl den sicheren Untergang der Familie bedeutet hätte, nichts übrig, als mich möglichst schnell aus dem Staube zu machen, und zwar in einer ziemlich gedrückten Stimmung, denn es war mir

kaum zweifelhaft, daß wenigstens die Mehrzahl der noch so unbeholfenen Jungen als sichere Beute irgendwelchen Raubzeugs, selbst der Mäuse, oder auch der Hunde und Katzen des Bahnwärterhauses würde auf dem Boden verbleiben müssen. Diese Erwartung ging denn leider auch in Erfüllung; als ich am 1. Juli die Stelle mit etwas größerer Vorsicht wieder aufsuchte, konnte ich nur zwei Junge auffinden, die in etwa 30 Schritt entferntem dichtem Buschwerk sitzend von den Alten gefüttert wurden, wobei das sich wieder viel mehr zurückhaltende Männchen zuweilen noch abgebrochen sang (übrigens hörte ich in einer anderen Gegend noch am 13. Juli ein Männchen ziemlich regelmäßig singen, wie sich denn überhaupt in diesem Jahre, vielleicht unter dem Einflusse der einen großen Teil des Frühlings so rauhen, später dann plötzlich günstiger werdenden Witterung, der Vogelgesang auffallend weit in den Sommer hinein zog), und diese schienen auch am 5. Juli noch da zu sein, während später weder Alte noch Junge zu finden waren, sei es, daß die übriggebliebenen letzteren gleichfalls noch ihr Ende gefunden hatten, sei es, daß die Familie nach dem völligen Flüggeworden der Jungen einen anderen Waldesteil aufgesucht hatte. Das Nest, dessen unerwartete Lage diesen Ausgang wesentlich herbeigeführt hatte, befand sich in dem betreffenden Strohschober unmittelbar an einem etwa zwanzig Schritt vom Rande des Waldes diesem parallel laufenden Fußsteige etwas über einen Meter über der Erde in einer kleinen, wahrscheinlich (da die Wand des Schobers sonst ziemlich glatt war) zum Teil von den Vögeln hergestellten Vertiefung; es war ein keineswegs so ganz „kunstloser“, wenn auch nicht sehr fester Bau, dessen oberer Teil außen die Form eines — verhältnismäßig recht regelmäßig und glatt hergestellten — abgestumpften Kegels hatte; das Material war vorwiegend grünes Astmoos, mit vorjährigen trockenen Blättern und einigen dicken, wahrscheinlich der Miststelle selbst entnommenen Strohhalmsstücken zusammengewebt; auch ein langer, weißer, wohl dem Bahnwärterhause entstammender Zwirnfaden befand sich darunter; die fast halbkugelige gleichfalls recht glatte Mulde war dicht mit großen grauweißen, wahrscheinlich auch von den Hühnern des Bahnwärterhauses herrührenden Federn ausgelegt, während Haare gänzlich fehlten. Der betreffende Fußsteig wird gar nicht so selten von den Mitgliedern der Bahnwärterfamilie und anderen Personen, auch Spaziergängern begangen; dennoch hatte die gewöhnliche Stumpfheit der Natur gegenüber (die mir überhaupt von viel größerer vogelschützender Bedeutung zu sein scheint als mancher eifrig Tierschutzschriften oder gar populäre Naturgeschichten verbreitende Vogelschützer denken mag) weder das Nest noch die Futterzutragenden, laut warnenden Alten bemerken lassen, bis kurz vor dem Aussteigen die Brut doch noch durch einen unglücklichen Zufall ein so trauriges Ende fand.

Jesau, den 11. August 1899.

E. Christoleit.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Hornung Victor, Eich A., Christoleit Ernst, Rückert B., Thienemann J., Haase Oskar, Leege Otto Karl Georg

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. 373-379](#)